

«Was gibt es Schöneres als ein Konzept, das Konzept bleibt?»

San Keller gehört zu den Initiatoren der Aktion «Fremdbetreuung» im Rahmen des Kunstprojektes Transform. Ablehnende Reaktionen gehören zum Konzept, sagt er.



San Keller will Kinder «fremdbetreuen» lassen. Bild: Franziska Scheidegger

Von Xymna Engel 05.02.2015

Wer im Internet die Suchbegriffe «Kinder» und «Fremde» kombiniert, stösst ausschliesslich auf Sätze wie: «Kinder werden von fremden Autofahrern angesprochen.» Welche Rolle spielt diese Wahrnehmung der Beziehung zwischen Kindern und Fremden in der Kunstaktion «Fremdbetreuung»?

Wir – also ich, Joana Tschopp und Lian Stähelin – haben am Anfang klare Vorgaben erhalten, was im Rahmen des temporären Kunstprojekts Transform erlaubt ist und was nicht. Es waren Befürchtungen spürbar, dass wir diese Vorgaben nicht befolgen würden. Deshalb mussten wir auch einen Vertrag unterzeichnen und den Nutzungsbestimmungen des Raums zustimmen. Die Verantwortung war förmlich spürbar. So haben wir uns gefragt: Wie verantwortungsvoll wird diese Immobilie wohl nach den künstlerischen Interventionen genutzt werden? Wir amüsierten uns auch ob der Frage, ob eine artgerechte Tierhaltung – vom Pony bis zur afrikanischen Riesenschnecke – in diesen sauberen Räumlichkeiten möglich wäre. Eines Abends erschienen uns die massiven Archivschränke des Vermieters SBB Historic plötzlich

als riesige futuristische Brutkästen. Da haben wir die Tiere durch Kinder ersetzt und festgestellt, dass hier die gewünschte emotionale Sprengkraft entsteht. Dabei geht es uns vor allem um das Thema Verantwortung. Im Umgang mit Kindern zeigt sich nämlich auch immer, wie eine Gesellschaft funktioniert. Wir sind sehr protektiv, es gibt wenig Freiraum für Kinder oder Möglichkeiten einer Begegnung zwischen Kindern und Fremden. Natürlich gibt es pädagogische Ansätze, welche dies fördern wollen. Aber in der Realität sind die Ängste und Vorbehalte viel zu gross. Diese Grundstimmung wollen wir aufnehmen und untersuchen – in einem geschützten, kulturellen Rahmen.

Diese Ängste und Befürchtungen sind bereits deutlich zutage getreten: Die Kommentare zu einem Artikel über das Projekt, der unlängst in «20 Minuten» erschienen ist, reichen von «Gehts noch???» über «Das ist keine Kunst» bis zu «So was würde ich meinen Kindern nie antun!». Haben Sie mit solch harschen Reaktionen gerechnet?

Wir haben uns klare formale Vorgaben gesetzt: Wir lassen den Raum leer und arbeiten mit Projektionen – im übertragenen Sinn. Es geht uns um die Meinungen der Leute, die sich durch unser Angebot anregen lassen. Dabei spielen natürlich auch die Medien eine zentrale Rolle. Außerdem erwarten wir auch nicht, dass viele Kinder abgegeben werden. Was gibt es Schöneres als ein Konzept, das Konzept bleibt und trotzdem viele Leute zum Denken anregt? Wir möchten mit dieser Energie arbeiten und freuen uns auf die Diskussionen, die noch folgen werden.

Trotzdem, wie muss ich mir dies konkret vorstellen? Gibt es Stofftiere und Hüpfburgen oder spielen die Kinder in einem White Cube?

Lian Stähelin hat im Vorfeld einen Kindergarten besucht, in dem es keine Spielzeuge gibt, wo sich die Kinder mit sich selber beschäftigen müssen. Sie meinte, die Kinder hätten sehr zufrieden und glücklich gewirkt. Auch in unserem Raum wird es nichts geben außer einigen Schlafplätzen, für die Kinder oder für uns, da wir 48 Stunden nonstop vor Ort sein werden. Die Kinder können mit den Fremden zusammen springen, turnen, singen, kämpfen oder auch Geschichten erzählen. Wir werden einzig darum besorgt sein, dass sie nicht gegen die Nutzungsbestimmungen des Raumes verstossen. (Der Bund)

(Erstellt: 05.02.2015, 10:38 Uhr)